

Becker, H. u. Kaczynski, R./Hrsg.: Liturgie und Dichtung. Ein interdisziplinäres Kompendium. I: Historische Präsentation. XIII, 902 S., 4 Taf. dav. 1 farb. II: Interdisziplinäre Reflexion. XIII, 1030 S., 14 Abb., 4 Taf. dav. 2 farb. gr. 8°.

Die Autoren der in diesen zwei Bänden versammelten Aufsätze sind bis auf wenige Ausnahmen in der BRD ansässig. 4 Aufsätze sind in französischer Sprache, einige setzen Kenntnisse des Lateinischen und Griechischen, 2 des Hebräischen und 1 des Syrischen und Aramäischen voraus. Die große Zahl, die meist enge Spezialisierung und die vorwiegend hohe Qualität der Aufsätze machten es nicht möglich, in dem zur Verfügung stehenden Raum einzelne Beiträge detailliert zu besprechen und dafür andere nicht zu nennen. In ihrer Einleitung haben die Herausgeber versucht, auf 1 1/2 Seiten die Themen der Aufsätze in Zusammenhängen vorzustellen. Solche Zusammenhänge ergeben sich aber nur partiell; zutreffender ist die Bemerkung, daß das Kompendium „die in der theologischen wie außertheologischen Forschung bisher vernachlässigte Thematik, daß Poesie die Ur-Sprache aller Theologie ist, aufarbeiten will“. In Bd. 1 behandeln 35 Aufsätze Probleme aus Religionsgeschichte und jüdisch-christlicher Geschichte bis zur Gegenwart. Auf Grund einer systematischen Darstellung des religiösen Ursprungs der Dichtung behandeln Jörg Splett und Peter Otto Ullrich Kategorien wie Fest, Feier, Ritus, Kult und Liturgie. Schalom Ben-Chorin spricht von Ps. 126 als einem bis zur Gegenwart transparenten historischen Volkslied der Juden. Johannes Maier überblickt die Geschichte der Psalmen in der synagogalen Liturgie. Clemens Thoma stellt seine Betrachtung der Psalmenfrömmigkeit im rabbinischen Judentum als einen Beitrag zum Kontakt von der christlichen zur jüdischen Liturgiewissenschaft vor. Karin König führt eine Schelicha des Gerschom (um 1000) als Beispiel synagogaler Poesie des Mittelalters vor. Gerhard Dautzenberg gibt Einblick in die Stellung von Psalm 110 im NT. Joachim Gnika weist auf Phil. 2,6–11 als eine Grundform nt.licher Hymnendichtung hin, während Klaus-Peter Jörns einen Einblick in die frühchristliche Antiphonarik bietet. André Rose zeigt, daß, obwohl nie ausdrücklich Psalm 118 zitierend, das NT an mehreren Stellen Kenntnis dieses Psalms beweist, eine Anleitung zur Betrachtung des griechischen Psalmenvokabulars im Lichte des NT. Klaus Gamber weist nach, daß das Gloria, beginnend mit dem 2. Jhd., eine genuin christliche Hymnen-Schöpfung ist. Gerhard May zeigt, daß der Christushymnus des Clemens von Alexandrien auf Kenntnis der Gnosis beruht. Ruth Maringer betrachtet den Ambrosianischen Lobgesang bibeltheologisch. Balthasar Fischer zeigt, daß der aramäische Jerusalemer Cod. 121 das älteste bezeugte Beispiel für liturgischen Gebrauch der Psalmen durch Christen enthält. Bernhard Sirch verfolgt Psalmenmeditation und Psalmodie in dem „immerwährenden Gebet“ (1. Thess. 5,17) der Väter bis Cassian in Auswirkung auf das Gebet der Kirche. Edmund Beck behandelt die Hymnik Ephräms des Syrers, Gabriele Winkler die Taufhymnik der Aramäer in ihrer Affinität mit syrischem Gedankengut. Irénée-Henri Dalmais stellt Tropaire, Kontakion und Canon als konstituierende Elemente der byzantinischen Liturgie vor, José Grosdidier de Matons Romanos den Meloden und das Kontakion. Fairy v. Lilienfeld bietet eine grundlegende Abhandlung über Psalmengebet und christliche Dichtung in der kirchlichen und monastischen Praxis des Ostens (mit Beispiel der Kekragaria in der Großen Vesper). Günter Bernt behandelt den patristischen Paschahymnus des Ambrosius *Hic est dies verus Dei*, Friedrich Wulf die Pfingstsequenz aus dem Liber Hymnorum des Notker Balbulus Sancti Spiritus *assit nobis gratia* (und geht dabei auf das Wort „interdisziplinär“ – hier Theologen und Germanisten – ein), Erhard-Wolfgang Platzeck den Sonnengesang des Franziskus (nach dem frühesten Text in Cod. Assiens. 338). Andreas Heinz macht einen wichtigen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Rosenkranzes insbes. als Laienpsalter (mit Liste der Einschübe nach „Wohltaten der Menschwerdung“, um 1300). Amüsant ist der kurze Beitrag von Hermann Ühlein und Elisabeth Gensler über Tagzeitengesänge in feucht-fröhlicher Runde. Mit Johannes Brosseders theologischen Marginalien zu den Eingangsversen von „Aus tiefer Not“ tritt das Werk in die Reformationszeit ein. Angelika Reich behandelt Psalmenübertragung und Umdichtung im evangelischen und katholischen Psalmenlied des 16. und 17. Jhdts., Irmgard Scheitler die Rezeption der Geistlichen Hirtenlieder vom 17. Jhd. bis Anfang des 19. Jhdts., und

Martin Lehnertz die Entwicklung vom hochmittelalterlichen Hymnus zum barocken evangelischen Kirchenlied an Hand von Paul Gerhards „O Haupt voll Blut und Wunden“. Waldtraut Ingeborg Sauer-Geppert verfolgt, ausgehend von dem Begriff „Fleisch“, Innerlichkeit und Vergeistigung im Kirchenlied von Pietismus und Rationalismus. Georg Brenninger stellt das Landshuter Kirchengesangbuch von 1777 als einen „bestseller“ der Aufklärungszeit vor. Jean Evenou behandelt eingehend die neo-gallikanische Poesie in den katholischen Gebetbüchern des 17. Jhdts. Gerhard Hay, Religiöser Pseudokult in der NS-Lyrik, Otto Mittermeyer, Das Neue Geistliche Lied in der Liturgie Jugendlicher und Joop Bergsma über Huub Oosterhuis, sowie Joseph Müllers Nachdichtung von Psalm 139 führen bis in die jüngste Gegenwart.

Im 2. Band behandeln 31 Aufsätze Anthropologische Aspekte: Sprache/Poetik/Literatur, Musik/Tanz/Theater, Kunst/Archäologie, Psychologie/Soziologie/Politik; Theologische Aspekte: Exegese, Dogmengeschichte und Dogmatik, Religionspädagogik/Homiletik/Spiritualität; Liturgiewissenschaftliche Aspekte: Gattungen/Themen/Strukturen; und Geistesgeschichtliche Perspektiven. Birgit Stolt bietet übersetzungstheoretische und rezeptionsästhetische Studien zu Bibelübersetzungen von Luther bis zur neuesten Zeit. Alex Stock vergleicht mehrere jüngste Übersetzungen von *Veni Sancte Spiritus*. Hermann Kurzke verfolgt Wirkungsgeschichte von Psalm 130 in der deutschen Literatur von Luther bis zur Gegenwart. August Gerstmeier vergleicht Vertonungen von Psalm 130 von der frühchristlichen Psalmodie bis zu Arnold Schönberg. Helmut Hucke stellt *Benedetto Marcellos Estro poetico-armonico 1724/26* vor. Philipp Harnoncourt zeigt, wie verschieden die Frage, ob Singen im Gottesdienst Ausdruck des Glaubens oder liturgische Zumutung ist, beantwortet werden kann. Markus Jenny bietet eine höchst kenntnisreiche Geschichte des ökumenischen Kirchengesangbuchs. Nach Josef Sudbrack führt die Aufforderung zu liturgischem Tanz zu einer Besinnung der Leiblichkeit des christlichen Glaubens. Hermann Reifenberg betrachtet formale und inhaltliche Aspekte zwischen Theater und Liturgie. An Hand des Themas der drei Jünglinge im Feuerofen als Typos in der spätantiken Kunst, Liturgie und patristischen Literatur führt Reinhard Seeliger in die Hermeneutik der christlichen Archäologie ein. Lorenz Wachinger exemplifiziert tiefenpsychologische Schriftauslegung an Psalm 91 (90). Eine umfangreiche psychoanalytische Meditation stellt Eugen Drewermann zum Buche Tobit an. Angelus A. Häussling betrachtet kosmische Einbindung und gesellschaftliche Wirklichkeit im Weihnachtshymnus *Christus redemptor omnium*. Heinz-Michael Krämer stellt psalmische Befreiungssprache als die unserer Zeit gemäße Sprache der Psalmen vor. Ausgehend von einer minutiösen Interpretation des hebräischen Wortlauts, bietet Hagia Witzenrath eine umfassende Darlegung von theologischer Aussage, Wirkung und Rezeption besonders in der Liturgie von Psalm 30. Alfred Mertens ermittelt Zugänge zum Psalmengebet auf dem Hintergrund moderner Psalmenexegese. Marie Joséphe Rondeau zeigt die prosopologische (welche Person spricht und wird angesprochen?) Exegese der Psalmen im Lichte der dogmatischen Entwicklung vom 3. bis zum 5. Jhd. (Origines bis Augustin). Leo Scheffczyk stellt das Sprech Christi zum Vater und das der Kirche zu Christus als Grundtypen christlichen Psalmenbetens vor. Karl-Heinrich Bieritz (der einzige Beitrag aus der DDR) führt in die religionspädagogische Bedeutung der Psalmen ein. Klemens Jockwig legt die Texte von zwei „Worten am Sonntag“ vor, die er 1982 im Deutschen Fernsehen gesprochen hatte. Ausgehend von der Theologie nach dem Holocaust und dem durch *Nostra aetate* reflektierten Lernprozeß, betrachtet Emmanuel v. Severus den Christen als Beter at.licher Texte (Psalmen, Cantica). Von dem heimgegangenen Dom Benoût Lambres dürfen wir Erfahrungen eines Karthäusers über den Gebrauch der Psalmen in der Liturgie lesen. Wilhelm M. Gessel bietet Überlegungen zur sog. Himmelfahrtspredigt des Gregor von Nyssa.

Ausgehend von einer Diskussion der Begriffe *oratio* und *collecta* verfolgt Frieder Schulz die Wirkungsgeschichte der deutschen Übertragungen vom 16. bis zum 20. Jhd. Bernhard Einig legt die Grundlage seiner 1982 verfaßten Mainzer Diplomarbeit über den Kompletthymnus *Christus, qui lux es et dies* als liturgischer Dichtung vor. Auf Grund von Untersuchungen zu den Zwischengesängen der Messe in der West- und

Ostkirche behandelt Georg-Hubertus Karnowka die Hochfeste des Herrn im Spiegel der Psalmen. Reiner Kuczynski bespricht die Psalmodie der Begräbnisfeier der Liturgien des Ostens und Westens (einschl. der der Reformation) und Aimé Georges Martimort die Funktion der Psalmen im Wortgottesdienst nach der Liturgiereform. Hansjakob Becker stellt die benediktinische Komplet als Komposition vor. Ursula Baltz behandelt die Stellung der Eucharistie in zwei Dichtungen von Paul Celan und Gottfried Benn. Marie-Judith Krahe beschließt das Werk mit einem Aufsatz über Psalmen, Hymnen und Lieder, die Doxologie als Ursprung und Ziel aller Theologie vorstellen.

Rez. stellt die Frage, ob es nicht auch an der Zeit wäre, ein vergleichbar umfassendes Werk den liturgischen Prosaformen (z.B. Präfationen, Litaneien, Benediktionen) zu widmen. In ihm sollten Übersichten über Umfang und Art des Gebrauchs der Psalmen in den verschiedenen liturgischen Bereichen, Zeiten und Büchern nicht fehlen.

Basel

John Hennig

Alte Kirche

Ulrich H. J. Körtner: Papias von Hierapolis, Ein Beitrag zur Geschichte des frühen Christentums (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments; H. 133), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983, 371 Seiten, Leinen, 82,- DM.

Papias, der Bischof von Hierapolis, den Eusebius als geistig minderbemittelt eingestuft hatte, ist noch einmal zu hohen wissenschaftlichen Ehren gekommen: Im Jahr 1983 erschien gleich zwei größere deutschsprachliche Veröffentlichungen über ihn und sein Werk *Δογίων κυριακῶν ἐξηγήσεως συγγραμματα πέντε*. Neben Josef Kürzingers Sammelband „Papias von Hierapolis und die Evangelien des Neuen Testaments“ (Regensburg 1983), der die vier bekannten Aufsätze Kürzingers aus der BZ und den NTS, eine Neuausgabe und Übersetzung der Papiasfragmente sowie eine kommentierte Bibliographie enthält, handelt es sich um die o.g. Dissertation Körtners, die unter Dieter Lührmann angefertigt und im WS 1981/82 von der Kirchlichen Hochschule Bethel als erste Dissertation ihrer Geschichte angenommen wurde.

Auch Körtners Arbeit enthält eine Bibliographie, die zwar nicht kommentiert ist, aber glücklicherweise auch nicht so viel Nebensächliches enthält wie die bei Kürzinger und nicht erst 1960, sondern richtigerweise 1832 bei Schleiermacher beginnt. Körtner bringt ebenso wie Kürzinger eine Neuausgabe der Fragmente *von* und *über* Papias, wobei allerdings Kürzingers Ausgabe den Vorteil hat, daß man dort auch die armenisch erhaltenen Stücke (Andreas von Cäsarea; Vardan), und zwar in Textgestaltung und Übersetzung von Folker Siegert, vorfindet, und daß die Übersetzung nicht wie bei Körtner hinter, sondern *neben* dem Original zu lesen ist. Sinnvollerweise werden dort die textkritischen Erläuterungen auch gleich im Anschluß an das jeweilige Fragment gegeben, während sie bei Körtner an zwei verschiedenen, aber gleich ungeschickten Stellen erst aufgesucht werden müssen. Überhaupt ist der ganze erste Teil von Körtners Monographie, der sich mit literarhistorischen Einleitungsfragen befaßt, denkbar ungünstig aufgebaut. Das hat u.a. zur Folge, daß etwa die Herkunft und Zuverlässigkeit des Fragmentes bei Philippus Sidetes in drei verschiedenen Abschnitten erörtert wird.

Aber kommen wir nun näher zur Sache. In einem knappen forschungsgeschichtlichen Rückblick bemängelt Körtner, daß die historische Arbeit über Person und Werk des phrygischen Bischofs bisher fast ausschließlich im Bann der neutestamentlichen Einleitungswissenschaft stand. Daher sei es jetzt erforderlich, Papias als Theologen um seiner selbst willen zu interpretieren, und das bedeute, zunächst Herkunft und Eigenart des papianischen Chiliasmus zu untersuchen. Mit dieser berechtigten methodischen Kurskorrektur verbindet sich aber nun bei Körtner ein anderes Element, in dem sein besonderes Anliegen zum Ausdruck kommt. Den Grundfehler „aller (!) unter der Vorherr-